

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Band:** 39 (1930)

**Artikel:** Eine Schweizerdolchscheide mit der Darstellung des Totentanzes  
**Autor:** Gessler, E.A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-395814>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# EINE SCHWEIZERDOLCHSCHEIDE MIT DER DARSTELLUNG DES TOTENTANZES

Von E. A. Gessler.

Neben dem aus dem germanischen Sax herstammenden einschneidigen Dolchmesser treffen wir im 12. und 13. Jahrhundert, sich aus dem Schwert herleitend, eine zweischneidige Dolchklinge, meist von dachförmigem Querschnitt. Der Griff dieser Dolche war ursprünglich aus Holz geschnitzt und zeigte an den Enden zwei Ausladungen, die entweder halbmondförmig gegeneinander oder aber oben und unten als Knauf und Parierbalken nach der Klinge gekehrt waren. Die Klinge wurde daran befestigt, indem man das Ende der Angel einfach umbog. Später verstärkte man diesen Holzgriff mit eisernem Knauf- und Parierbalken, die sich der Gestalt des Griffholzes anschlossen und dieses umfassten. Daneben her ging eine Form, die eine einfache, gerade verlaufende Parierplatte aufwies oder aber eine in der Mitte ausladende, auf welcher der Griff, durch eine kleine Knaufplatte abgeschlossen, mit der Angel vernietet, festsass. Diese Typen des 13. und 14. Jahrhunderts ändern unter sich sehr stark, so dass sowohl in Griff wie in der Klinge die mannigfaltigsten Arten vorkommen. Beliebt war auch eine Gestaltung, bei der die Angel breit ausgeschmiedet wurde und in der Dicke des Eisens zu einem Parier- und Knaufbalken ausgeladen war; diese, sowie die oft auf einer Seite hohl gefertigte Angel waren mit Löchern versehen und dienten zur Anbringung von Griffschalen. In Anlehnung an das Schwert sehen wir schon im 14. Jahrhundert runde Scheibenknäufe, hohle Kugelknäufe, kurz, die verschiedensten Formen, wie sie auch das zeitgenössische Schwert zeigt. Einzelne dieser Stücke sind oft an den Knäufen mit Wappenschilden verziert oder mit Einlagen aus Metall versehen.

Das einschneidige Dolchmesser begann bereits im 14. Jahrhundert zugunsten der zweischneidigen Klinge aus dem Gebrauch verdrängt zu werden. Diese ist oben meist ziemlich breit, verjüngt sich nach der Spitze zu und zeigt gewöhnlich einen dachförmigen Querschnitt mit Hohlschliffen in der oberen Hälfte. Auch treffen wir Abplattungen auf der einen Seite und später Gratklingen, von seitlichen Hohlschliffen begleitet; die Griffe dieser zweischneidigen Klingen entwickelten sich analog denen des Dolchmessers. Wir sehen anfänglich Holzgriffe ohne eisernen Knauf und Parierbalken, später solche mit dem eisernen Beschlag. Im Gebiete der alten Eidgenossenschaft hat sich aus den letzteren dann eine besondere Waffenform herausgehoben, der „*Schweizerdolch*“. Er kennzeichnet sich vor allem durch die Form des Holzgriffs, dessen seitliche Ausladungen oben beim Ende der Angel und unten beim Ansatz der Klinge halbbogenförmig gegeneinander gekehrt sind und mit Beschlägen aus Eisen, Bronze oder Messing abgeschlossen werden. Der Griff zwischen den Ausladungen ist meist walzenförmig. Die Klinge vereinfacht sich zu einer scharfen, zweischneidigen, mit spitz zulaufendem Grat. Aus dieser Form entstand dann der *Schweizerdolch des 16. Jahrhunderts*. Diesen trug man für gewöhnlich in einer einfachen Lederscheide mit eisernem Mundstück und Stiefel; vielleicht war noch ein Mittelband umgelegt. Solche gehören zu den grossen Seltenheiten.

Neben diesem gemeinen Schweizerdolch hat sich noch eine Abart entwickelt, bei der die Klinge die gleiche blieb, der Griff jedoch verziert wurde; an Stelle der eisernen traten messingene oder bronze-vergoldete Beschläge. Vor allem aber wurde die einfache Lederscheide durch eine kostbare Metallscheide ersetzt, in der auch das Besteck, meist Messer und Ahle oder Gabel, mit ebenfalls verzierten Griffen, Platz fand. Diese aus Messing oder Bronze gegossenen oder getriebenen, reich verzierten, meist durchbrochenen Scheiden, wahre Meisterwerke der Goldschmiedekunst, wurden seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts getragen, und zwar nicht nur für den kriege-

rischen Auszug, wo sie die Offiziere und höheren Befehlshaber eigentlich kennzeichneten, sondern auch im Zivilleben. Meist nach Entwürfen hervorragender Künstler vom Goldschmiede geschaffen, sehen wir darauf die verschiedensten Darstellungen aus der antiken Historie, aus der Bibel usw.; so, um einige zu nennen, die Geschichte der Tochter Jephtas, Samson und Dalila, dann Venus und Mars, das Urteil des Paris, die Gründung Karthagos, die Geschichte der Virginia, Pyramus und Thisbe; speziell eidgenössisch: das durchbrochene Schweizerkreuz, Szenen aus der Tellgeschichte; allgemein: Reiterkämpfe, figürliche Darstellungen, Karyatiden, Putten, Maskarons, die durchbrochene französische Lilie, den Totentanz usw. Mit dem Verschwinden der Schutzbewaffnung kam man in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch vom Tragen des Prunkschweizerdolchs ab, der sich schliesslich zu einem eigentlichen Offiziersabzeichen entwickelt hatte. Die Klinge steckt immer in einem besondern Scheidenfutter, entweder aus gewöhnlichem schwarzen Leder, oder aus zwei Holztafeln, die mit Leder oder aber, was bei durchbrochenen Metallscheiden meist üblich war, mit farbigem Sammet überzogen waren. Dadurch wurde die durchbrochene Arbeit der Scheidenvorderseite besonders hervorgehoben. —

Eine sehr schöne Prunkscheide bereicherte im Berichtsjahr die Schweizerdolch-Sammlung im Landesmuseum<sup>1)</sup>. Sie ist auch interessant wegen der darauf befindlichen Darstellung des Totentanzes, einem Motiv, welches zu den seltenern auf diesen Zierstücken gehört. (Taf. X. a.) Der fehlende Dolch besass eine zweischneidige, schilfblattförmige Klinge und steckte in einer erhaltenen innern Scheide aus dünnen Holztafeln mit feinem schwarzem Lederbezug. Auf der Innenseite sind Spuren eines Sammetbelages erkennbar. Die äussere Prunkscheide besteht aus feuervergoldetem Messingbronzeguss und -Blech, teilweise reliefiert, durchbrochen, graviert und ziseliert; sie ist zusammengesetzt aus der rundgewölbten Vorderseite, dem Mund-

---

<sup>1)</sup> K. Z. 10271. Aus der ehem. Sammlung des Barons von Renne in Konstanz, gestorben 1871. Ueberweisung des Kantons Zürich.

stück, dem Ortabschluss und den Seitenblechen; diese sind fein kannelliert. Das glatte Mundstück besitzt zwei Oeffnungen für das fehlende Besteck. Es wird abnehmbar über die Längsschienen geschoben; als horizontaler Unterteil dient ein beidseitig von profilierten Blechbändchen begleiteter halb- bogig ausgebuchteter Randwulst mit einem behelmtten männlichen Profilkopf in der Mitte, umgeben von Rankendekor. Der Abschluss am Ort, wo die Längsbleche eingesteckt und verlötet sind, ist dreiteilig; in der Mitte sehen wir ein Maskaron als löwenkopffartige Teufelsfratze mit einer halben Lilie nach unten endend, zwischen schneckenartig gerollten Blattvoluten. Die Hinterseite verbinden zwei Spangenösen zum Durchstecken des Gurtes, die von einer gravierten Umrisslinie begleitet werden. Das Vorderblatt der Scheide ist durchbrochen gearbeitet. Eine Glanzleistung der Goldschmiedekunst ist die darauf befindliche Darstellung eines Totentanzes. Dieser führt uns den Tod mit seinen Opfern vor. Als Gerippe mit der päpstlichen Tiara auf dem Schädel, wallendem Lockenhaar und langem Bart packt er den Kaiser mit hartem Griff an der Schulter und setzt den Fuss auf den diesem entfallenen Reichsapfel. Der prunkvoll gekleidete Fürst lässt das Szepter sinken; sein Antlitz wird von einem Vollbart umrahmt, dessen Schnitt den Münzen und Medaillen, welche das Porträt Kaiser Karls V. wiedergeben <sup>1)</sup>, so ähnelt, dass wir den Schluss ziehen dürfen, der Künstler habe diesen darstellen wollen. Vielleicht soll auch der Tod an einen Papst erinnern, etwa an Paul III. (1534—1549), der einen langen Vollbart hatte wie schon früher Julius II. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war die Bartracht bei der Geistlichkeit beider Konfessionen nichts Ungewöhnliches. Das nächste Paar, Tod und Kaiserin (Königin?), zeigt uns den erstern im Tanzschritt, mit der linken Hand ein Kleinod (Anhänger oder Ring mit grossem Stein) als Lockung emporhaltend; die luxuriös gekleidete Dame fasst er nur leicht an der Hand; sie folgt ihm augen-

---

<sup>1)</sup> Vergl. Friedr. Kenner, Leoni Leone's Medaillen für den kaiserlichen Hof. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des A. H. Kaiserhauses. B. 13. S. 55. Taf. III. 1, 3, 5, 8, 9. Taf. V. 1, 5.

scheinlich ziemlich willig, auf die Kostbarkeit ihren Blick richtend; mit der rechten Hand hält sie ein Hündlein an der Leine; mit der linken rafft sie ihr Kleid; das Tierchen hingegen fährt dem Knochenmann wütend an die Waden. Dieser hat eine judenhutähnliche Kopfbedeckung an, die nach hinten in eine Quaste ausläuft. Hinter der Fürstin, nach rückwärts gewendet und dem folgenden Pannerträger zugrinsend, schreitet ein Tod, nur mit Lendentuch und mitraähnlichem hohen spanischen Hut bekleidet, mit der Trommel, die er linkshändig mit einem Schlägel bearbeitet, während er mit der Rechten ein langes gewundenes Horn, eine Zinke, zum Munde führt. Der Krieger, die Prachtsfigur eines Eidgenossen, trägt die geschlitzte und gepuffte Tracht der Mitte des 16. Jahrhunderts, Sturmhaube mit Federbusch und den sog. „halben Harnisch“. Ueber der Schulter hält er ein zusammengerolltes Panner, während er mit gespreizter linker Hand den Trommler Tod abwehrt. An seinen rechten Arm klammert sich die Dirne im Federhut und angehängter Tasche in dem bei Holbein üblichen Gewand, die ein anderer Knochenmann in der Tracht eines vornehmen Herrn mit grosser Ehrenkette von ihm wegreisst; zu ihren Füßen liegt ein mit Riemen zugebundenes Felleisen. Als Abschluss hat ein Gerippe mit der einen Hand einen Bettelmönch in die Kniee gezwungen, dem die Sammelbüchse zu Füßen rollt; mit der andern würgt er ein kleines Kind. Eine Jahrzahl ist leider nicht vorhanden <sup>1)</sup>.

Die Gesamtlänge der Scheide beträgt 26,4 cm, die Breite oben 4,8 cm.

Zum Vergleich mögen die dem Verfasser bekannten Zierdolchscheiden mit Totentanzdarstellungen aufgeführt werden, sowohl die in Museen und Privatsammlungen, wie die in Auktionskatalogen.

Das Landesmuseum besitzt aus der Sammlung H. Angst eine beinahe gleiche Dolchscheide; doch ist der Ortabschluss

---

<sup>1)</sup> Ueber schweizerische Totentanzdarstellungen vergl. J. R. Rahn: Zur Geschichte des Totentanzes, *Geschichtsfreund, Mitteilungen des Hist. Vereins der 5 Orte*, XXXVI. B. 1881, 211. — H. Koegler, *Holbeins Totentanz*, Basel, Festschrift zum 25. Schweizer. Lehrertag, 26. — 28. Juni 1931. S. 47.



verschieden (Taf. X. b). Die Goldschmiedearbeit an der neu erworbenen ist aber bedeutend schärfer, besser ziseliert und graviert. Der Randwulst bei der Besteckmündung zeigt bei beiden den gleichen Dekor. Der Dolch selbst mit einem einfachen Griff blieb erhalten; jedoch fehlt das Scheidenfutter.<sup>1)</sup> Identisch mit der obigen, mit Ausnahme des Ortabschlusses, ist eine Scheide, ebenfalls mit Dolch, im Historischen Museum in Bern.<sup>2)</sup> Sie ist 1567 datiert. Ebendort befindet sich eine mit der Darstellung von Pyramus und Thisbe mit gleichem Ort und Randwulst von 1569; den letztern zeigt auch ein Stück mit der Apfelschuss-Szene um 1570, ebenfalls in Bern und desgleichen im Landesmuseum mit dem Tod der Virginia, endlich ein solches im Louvre in Paris.<sup>3)</sup> Denselben Ortabschluss wie an unserem Stück treffen wir an drei Scheiden im Landesmuseum, eine datiert 1565 und an einer in Bern, 1569.<sup>4)</sup> Wohl den wertvollsten und schönsten Schweizerdolch mit reichem, bronzevergoldetem Prunkgriff bewahrt das Historische Museum in Basel auf. Er stammt aus der ehemaligen Amerbach'schen Sammlung und trägt auf der Rückseite der Scheide die Jahrzahl 1572. Ausser der Totentanzszenen weicht die übrige Ausschmückung der Scheide völlig von den beiden Zürcherstücken ab.<sup>5)</sup> (Taf. XI. a.)

Als in der Waffensammlung der kunsthistorischen Staatssammlung in Wien befindlich, bildet das grosse Waffenwerk von Laking irrthümlicherweise den Basler Dolch ab.<sup>6)</sup> In der Beschreibung wird er, ohne die Abweichungen anzuzeigen, direkt mit den Vorbildern von Hans Holbein dem jüngern

---

1) IN. 6971. Abb. Schweizer. Landesmuseum, E. A. Gessler, Führer durch die Waffensammlung Taf. 10, obere Reihe von l. nach r. II. Dolch, S. 144. — P. de Vallière, Treue und Ehre, Geschichte der Schweizer in fremden Diensten, Neuenburg 1912, S. 71.

2) Inventar der Waffensammlung des Bernischen historischen Museums, Jahrbuch VII. 1928, S. 49, Nr. 1178, Taf. XLV. — Desgl. S. 50, Fig. 277, Nr. 1179. — Desgl. S. 51, Nr. 1181. Taf. XLV.

3) LM 3299. — Louvre 2357.

4) LM 3299, 1510 (Tellenschuss), 2712 (Parisurteil 1565), dann vergrößert LM 10806 (Geschichte Simsons). — Desgl. Bern Nr. 1179 w. o.

5) Nr. 1882, 107. — Beschreibung: Historisches Museum Basel Katalog Nr. I, Arbeiten in Gold und Silber. 1895 Nr. 219, S. 55. — Vergl. Die Entstehung des Amerbach'schen Kunstkabinetts und die Amerbach'schen Inventare, P. Ganz und E. Major, Basel 1907.

6) Guy Francis Laking, a record of European armour and arms. London 1920. Vol. III, p. 57, Fig. 837.

(1497—1543) in Beziehung gesetzt; die Federzeichnung in Basel wird daselbst wiedergegeben. <sup>1)</sup> Eine dem Zürcher Dolch aus der Sammlung H. Angst beinahe gleiche Totentanzdarstellung weist ein solcher im Museo nazionale in Florenz auf (Lensi Nr. 2541 x. XLVI); er stammt aus der ehemaligen Kollektion Stibbert und Resson; Randwulst und Ortabschluss sind jedoch verschieden. Die Waffe selbst datiert 1570 und zeigt die übliche Gestalt. (Taf. XI. b.)

Ein Dolch mit Scheide „pictures Holbeins Dance of Death“ befindet sich im Metropolitan Museum in New York, 1550 bis 1560 datiert, Mundstück und Ortband eng verwandt mit den zürcherischen; die Ausführung scheint jedoch nach der Abbildung technisch verschwommen und flau. <sup>2)</sup> Bedeutend besser ausgeführt ist eine solche Waffe mit Besteck im Armeemuseum in Paris, laut Katalog mit folgender Darstellung: „La mort entraîne dans sa course l'empereur, la reine, le soldat, la courtisane et le moine“; sie ist sozusagen identisch mit der aus der Sammlung H. Angst, ausgenommen der Ortabschluss, der wieder der neuerworbenen im Landesmuseum entspricht. <sup>3)</sup>

Zum Vergleich ist noch ein vollständig erhaltener Schweizerdolch aus der Sammlung Galopin anzuführen, der sich in Genfer Privatbesitz befindet. <sup>4)</sup> Sein Griffbelag ist vergoldet, graviert und ziseliert; ausnahmsweise ist die Rückseite völlig mit Kupferblech ausgefüllt und in ihrer Mitte mit einem Rundmedaillon mit dem Wappen der Stadt Basel geziert; auch der Ortabschluss, als flache dreiseitige Plakette mit einem antikisierenden Kriegerkopf in einem Mittelmedaillon ausgeführt, ist ungewöhnlich; vollends aus dem Rahmen des

---

<sup>1)</sup> Ib. Fig. 858. Nach schriftlicher Erkundigung ist in Wien keine Scheide mit Totentanzdarstellung vorhanden.

<sup>2)</sup> Bashford Dean, Catalogue of Europeans Daggers, The Metropolitan Museum of art, New York, 1929, S. 31, 32, Nr. 13. Pl. VI. Vergl. S. 50. Anm. zu Nr. 12. (Literaturangaben).

<sup>3)</sup> Le Musée de l'armée, armes et armures etc. Paris, 1927. T. II. Pl. XXIX. J. 785 (falsch bez. 787). — L. Robert, le Musée d'artillerie en 1889. T. I. p. 172. J. 785. — O. Penquilly l'Haridon, Catalogue des collections du cabinet d'armes de S. M. l'Empereur, Paris 1867. P. 121, No. 310. Desgl. Album. T. II, p. 40. Château impérial de Pierrefonds.

<sup>4)</sup> Notes sur la Collection d'armes anciennes du Major H. Galopin etc. au musée d'art et d'histoire de la ville de Genève. 1913. Pl. XIV. 7.





a

b

- a) Schweizerdolchscheide aus der Sammlung von Renné, 16. Jahrh., Mitte ;  
b) Schweizerdolch mit Scheide aus der Sammlung Dr. H. Angst, 16. Jh., Mitte.  
Zürich, Landesmuseum.



a

b

a) Schweizerdolch mit Scheide, 1572. Basel, Hist. Museum.  
b) Schweizerdolchscheide, 16. Jahrh., Mitte. Florenz, Nationalmuseum.

Ueblichen springt die Darstellung des Totentanzes auf der Vorderseite, er wird durch fünf Paare gebildet: Ein Gerippe ringt mit einem reich gekleideten Edelmann mit Federhut und Mantel, der sich mit einem Haudegen verteidigt, daneben wird ein Ritter im „ganzen Harnisch“ von hinten von einem in Panzerhemd und „halben Harnisch“ steckenden Tod mit einem Reiterspiess durchbohrt, vergebens hält er mit der einen Hand die tödliche Waffe zurück und holt mit seinem Schwert zum Hiebe aus; zu seinen Füßen liegt ein Stundenglas. Hinter diesem Paar schlägt ein als Bauer gekleideter Tod einen um Gnade bittenden vornehmen Herrn mit seinem Schild nieder. Diesen folgt ein bärtiger Eidgenosse in geschlitzter Tracht und Brustharnisch, mit geschulterter Halbarte gemächlich marschierend, die linke Hand am Schwert; ihn reißt ein Gerippe mit aller Gewalt am Arm zurück, doch der alte Kriegsmann wendet nur leicht den Kopf. Den Abschluss gegen den Ort bildet eine sonst unbekannte Gruppe; ein Büchsenmeister im „halben Harnisch“ feuert mit einem kurzen Luntenstock eine Feldschlange ab; das Geschütz zeigt ein mehrfach gegliedertes und verziertes Rohr, welches in einer Wandlafette ruht; es ist, wie die dargestellte Bewaffnung überhaupt, realistisch und genau wiedergegeben und gehört in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.<sup>1)</sup> Das Rohr richtet sich gegen alle vorher erwähnten Gruppen; ihm zur Seite, die Faust darauf gestemmt, steht ein Knochenmann mit einer langgeschäfteten Hammerhacke als Gehilfe des Meisters, starr geradeaus blickend, in Erwartung der Wirkung des Schusses, welcher den ganzen Totentanz zerschmettern würde. Alle Gerippe sind unbekleidet. Im Gegensatz zu den übrigen Darstellungen, welche auf die Scheidenrisse von Hans Holbein zurückgehen, ist hier die Komposition direkt aus dem zu Lyon 1538 zum erstenmal gedruckten Totentanz von Holbein übernommen, doch nur die drei ersten Paare: Tod mit Edelmann, Ritter und

---

<sup>1)</sup> A. von Essenwein, Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen, Leipzig 1877. Analoges Geschütz; Abb. A. CXI—CXII, S. 66. — W. Gohlke, Geschichte der gesamten Feuerwaffen, Sammlung Göschen (550), Leipzig 1911. S. 44. Abb. 36 b.

Graf. <sup>1)</sup> Die übrigen hat der entwerfende Künstler frei und ohne Vorbilder in höchst origineller Weise geschaffen. Das ungewöhnliche Vorkommen eines Geschützes in einer Totentanzdarstellung dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, dass ein Artillerieoffizier der Besteller war, ein Basler Büchsenmeister.

Ein Modell zu der eben geschilderten Dolchscheide aus Bronzeguss birgt die Sammlung Boissonas, Sierne (Genf). Die flache Ausführung diente zum Vorbild der gewölbten Scheide. Zeitlich dürften beide Stücke in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören.

Auch die Wallace Waffensammlung in London besitzt einen Dolch „representing a Dance of Death“ <sup>2)</sup>, datiert 1573.

Mit fehlendem Ortstück befindet sich das Oberstück einer Scheide im staatlichen Historischen Museum in Dresden. Der Mundstückwulst ist analog dem Zürcher Stück, die Gravierung jedoch weniger gut ausgeschafft. Ob ausser den oben gemeldeten noch weitere Schweizerdolche mit Totentanzdarstellungen in auswärtigen Sammlungen vorhanden sind, konnte nicht ermittelt werden.

Von solchen in Auktionskatalogen sind dem Verfasser die folgenden bekannt.

In der Collection Spitzer-Paris ist ein Dolch mit Scheide, beschrieben „représentant une danse macabre dont les principaux acteurs sont un pape, un empereur, une grande dame, un évêque, un soldat, une courtisane, un moine“ <sup>3)</sup> Die Darstellung ist trotz dem scheinbar abweichenden Text identisch; die mitraähnliche Kopfbedeckung des trommelnden Todes hat den Verfasser verleitet, einen Bischof darunter zu sehen; auch

---

<sup>1)</sup> Paul Mantz, Hans Holbein, Paris (undatiert), S. 85. — G. Hirth, Kulturgeschichtliches Bilderbuch, München 1883. B. II. S. 471. Abb. 680, 681. (Edelmann fehlt.) — J. Springer, H. Holbeins Totentanz, Berlin 1907. — Reiche Literaturangaben in Henning Oppermann, Buchantiquariat, Basel, Räumungsanzeiger 280, 1931. S. 10—20.

<sup>2)</sup> Wallace Collection Catalogues, J. S. Camp, European arms and armour, Part. I. London 1924, p. 63. Nr. 163, p. 63.

<sup>3)</sup> Catalogue des armes et armures etc. de la collection Spitzer, vente à Paris, Galerie Georges Petit, 1895, p. 56. No. 278. Planches dto.

das nicht erwähnte Kind ist vorhanden. Der Mundstückfries ist derselbe wie oben.

In der Zschilleschen Waffensammlung befand sich ebenfalls ein Dolch „mit Totentanzdarstellungen nach Holbein“. <sup>1)</sup> Die Szene ist die gleiche wie beim vorangehenden, nur scheint die Arbeit bedeutend gröber.

Dieser Dolch taucht nachher bei der Auktion der Sammlung Gimbel wieder auf. „Die schöne Scheide zeigt den Totentanz“; sie ist der Beschreibung nach reich durchbrochen, geschnitten, graviert, von Bronze und vergoldet. <sup>2)</sup>

Der Versteigerungskatalog der Sammlung Dreger bringt ebenfalls eine Prunkscheide. <sup>3)</sup> Der Katalog vermerkt dazu: „Die Messingscheidenhülle (ohne Vergoldung) zeigt in gegossener ziselierter Arbeit die Darstellung des Totentanzes nach Holbein im Museum zu Basel. Aus der Sammlung Zschille, später Sammlung Gimbel. Schweizerisch, um 1550.“ Das Vorderblatt dieser Scheide ist aber weder durchbrochen, noch vergoldet und ist daher mit dem vorhin erwähnten Dolch nicht identisch. <sup>4)</sup> Die Darstellung jedoch ist die nämliche. Unvergoldete Scheiden sind dem Verfasser ausser dieser nie unter die Augen gekommen. In schweizerischen Museen mit alten Beständen sind keine vorhanden. Merkwürdig ist, dass sich unter mehr als einem Dutzend vom Verfasser untersuchter falscher Schweizerdolchscheiden keine mit einer Totentanzdarstellung befand.

Ein anderes Stück besass die Sammlung Keasbey <sup>5)</sup>: „Dagger with sheath, Swiss, 1540—60.“ Die Motive sind die

---

<sup>1)</sup> Die Waffensammlung Rich. Zschille in Grossenhain, Auktionskatalog von R. Forrer, 2. Bd. Berlin 1896. B. I. S. 18. CL. 430. B. II Abb. Taf. 151, 430.

<sup>2)</sup> Waffen und Kunstsammlung Karl Gimbel, Baden-Baden, Berlin 1904. S. 56, Nr. 525, Abb. Taf. XIV. In dem mir vorliegenden Exemplar des Katalogs findet sich bei obiger Nummer die Bemerkung: „falsch“. (Verkaufspreis 720 M.) In der Antiquitäten-Rundschau, Berlin 1904. H. 17. S. 196 steht: „An dem schönen Schweizerdolch (Nr. 525) war zwar Klinge und Griff echt, die Hauptsache aber, die Bronzescheide, eine moderne Fälschung“.

<sup>3)</sup> Schwerter-Sammlung M. Dreger, Berlin 1927, S. 8, Nr. 34, Taf. VII.

<sup>4)</sup> Der frühere Besitzer ist daher einer Täuschung zum Opfer gefallen. Ich hatte Gelegenheit, diesen Dolch in Berlin und vor der Auktion in Luzern eingehend zu prüfen und konnte kein Vertrauen in die Echtheit der Scheide gewinnen.

<sup>5)</sup> European arms and armour, XI—XVIII century. The Collection of Henry Griffith Keasbey, Sale, American art galleries, New York 1924. Nr. 196. Pl. XX. (From the de Cosson and Clements Collections.)



bereits bekannten, jedoch die Einfassung der Scheide oben und unten abweichend von den beiden Zürcher Exemplaren. Ein ähnliches wurde aus der Sammlung Whawell versteigert.<sup>1)</sup>

Die oben aufgeführten Dolche sind verschieden datiert worden, meist viel zu früh, um 1520, 1530, erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, um 1550 und später. Wir haben an verschiedenen Scheiden ähnliche Ziermotive neben der Totentanzszenen gefunden, die aus den 1560er und 1570er Jahren stammen; unser Stück mit seiner scharfen und handwerklich hochwertigen Ausarbeitung gehört jedenfalls nicht zu den späteren und dürfte um 1550 entstanden sein. Massgebend für diese Datierung ist vor allem Tracht und Bewaffnung, die unzweifelhaft in die Mitte des Jahrhunderts gehören.

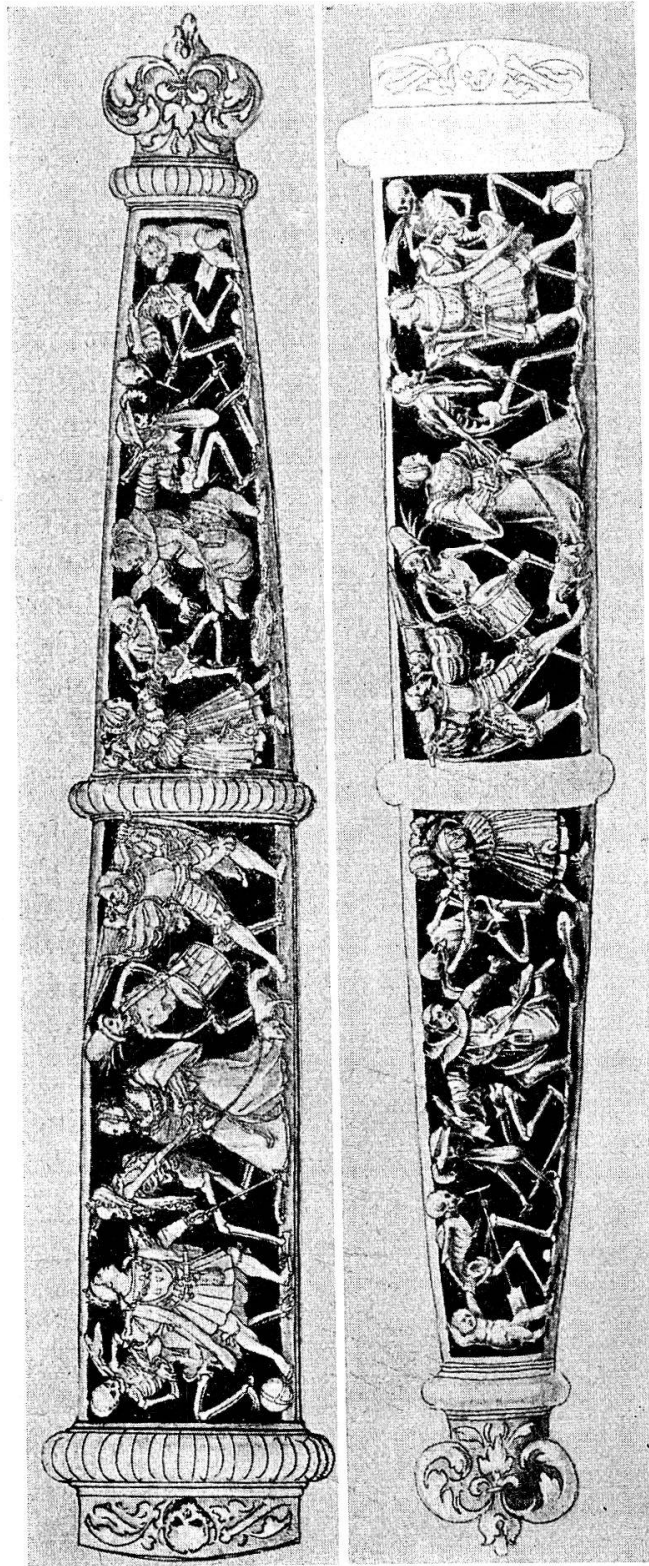
Dass wir bei allen diesen Prunkdolchscheiden Werke schweizerischer Goldschmiedekunst vor uns haben, ist sicher. Leider findet sich nirgends ein Merkzeichen, das uns einen Meister erkennen liesse. Dies ist übrigens insofern erklärlich, weil eben nur Arbeiten in Edelmetall gesetzlich gestempelt wurden. Sonstige Belege, welche uns über die Herkunft Nachricht geben könnten, Rechnungen, Inventare und Ähnliches, sind dem Verfasser nicht bekannt geworden. Die Motive zu den verschiedenen im vorigen genannten Darstellungen sind neben Holbein meist den Werken der zeitgenössischen Graphik entnommen worden.

Das Vorbild zu den Totentänzen geht direkt auf Hans Holbein zurück, wie überhaupt eine ganze Reihe von Vorlagen für Dolchgriffe und Scheiden, ebenso wie für Schwerter von diesem Künstler stammen, die, wie wir wissen, auch ausgeführt wurden. Merkwürdigerweise sind nun die Risse Holbeins von den vorhandenen, auf Dolchscheiden übertragenen Totentanzszenen in einigen Punkten abweichend. Als Beispiel mögen die beiden im grossen Holbeinwerk von Ganz abgebildeten Vorzeichnungen für Schweizerdolchscheiden angeführt wer-

---

<sup>1)</sup> Dto. Collection of Samuel James Whawell, Sale, Sotheby, London, 1927, Nr. 51, fig.





a

b

Abb. 1. Entwürfe für eine Schweizerdolchscheide  
a) von Hans Holbein (Ganz XXXVII. 10)  
b) nach Hans Holbein (Ganz XX. 4)

den.<sup>1)</sup>(Abb. 1.) Die eine ist eine Federzeichnung mit einem aus sechs Paaren bestehenden Totentanz.<sup>2)</sup> (Abb. 1. a.) Sie ist den Umrissen nach ausgeschnitten, auf weisses Papier geklebt und befindet sich im Beuth-Schinkel-Museum in Berlin. Der andere, nicht völlig ausgeführte Riss wird in der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel aufbewahrt, ist aber nach Ganz nur eine „gute zeitgenössische Kopie nach einem Holbeinschen Entwurf“. <sup>3)</sup> (Abb. 1. b.) Immerhin stammt sie aus dem Amerbach'schen Kunstkabinett und wird in dessen Inventar (F) folgendermassen charakterisiert: „Item ein zierlicher Abrüss eines Dolchens darauff der Todtendantz.“ <sup>4)</sup> Im Basler Museum befinden sich noch zwei andere, weniger gute Kopien und zwei von der Gegenseite gezeichnete in der Bauakademie in Berlin und der Behördenbibliothek in Dessau.<sup>5)</sup> Einen Entwurf birgt auch das Städel'sche Institut in Frankfurt a. M.<sup>6)</sup> Alle diese Risse zeigen den Reigen mit sechs Paaren. Die Basler Kopie ist wiedergegeben bei Laking unter dem Titel: „Dagger sheath from an original wash drawing by Hans Holbein the Younger, 1497—1543.“ <sup>7)</sup> An gleicher Stelle, allerdings ungenügend, ist der Basler Dolch abgebildet.<sup>8)</sup>

Obwohl diese Komposition mit den Originalscheiden im Hauptsächlichen übereinstimmt, finden wir doch abweichende Einzelheiten; Holbein hat immer sechs Paare, während gleichmässig auf den Ausführungen nur fünf Gerippe zu finden sind, indem der gleiche Knochenmann Mönch und Kind erledigt. Holbein gibt dem das Kind fortschleppenden Tod eine Totengräberschaufel in die Hand, der Mönch ferner wird

---

<sup>1)</sup> Die Handzeichnungen Hans Holbeins des jüngeren hrg. v. P. Ganz, Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, E. V. J. Bard, Berlin. Sein Totentanz entstanden 1524—1525. I. Druck, Lyon 1538.

<sup>2)</sup> Ganz w. o. Blatt XXXVII. 10.

<sup>3)</sup> Ganz w. o. Blatt XX. 4.

<sup>4)</sup> Ganz w. o. Blatt XX. 4.

<sup>5)</sup> Ganz w. o. Blatt XX. 4. — Abb. der einen Basler Copie „Fourreau de poignard“ in P. Mantz, Hans Holbein, Paris, S. 160. Taf. S. 165.

<sup>6)</sup> A. Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. Gr. Ausg. Prag, Wien, Leipzig 1892, S. 567, Abb. Fig. 605.

<sup>7)</sup> G. F. Laking, w. o. B. III. Fig. 838.

<sup>8)</sup> G. F. Laking w. o. B. III. Fig. 837, jedoch fälschlich als in der Waffensammlung der kunsthistorischen Sammlung bezeichnet.

von einem Gerippe mit Eisenhut gepackt, das zugleich ein zerbrochenes Landsknechtsschwert am Boden nachschleift oder gerade entzweigetreten hat; letztere Zutaten fehlen bei den wirklichen Scheiden; dafür sind dort alle Tode mit Kopfbedeckung bedacht, während bei den Entwürfen ausser dem eben erwähnten Eisenhut nur noch der trommelnde Tod einen hohen steifen Filz mit wulstiger Krempe trägt; dieser bläst dazu auf einer geraden Schwegelpfeife und nicht auf einer krummen Zinke. Die Scheiden zeigen eher verwesende Leichname, Holbein aber Gerippe. Der Tod bei letzterem tritt ohne Tiara auf; der Kaiser trägt keinen Bart. Die Fürstin wird nicht durch ein Geschmeide verlockt und folgt dem Tod, der keinen Hut trägt, mit Widerstreben; das Hündchen aber geht willig an der Leine hintennach. Zu Füssen der Dirne liegt beim Entwurf eine Laute, kein Felleisen.

Wir sehen also beim Vergleich, dass die Darstellungen auf allen hier bekanntgewordenen Prunkscheiden nur indirekt auf Holbein zurückgehen. Der Goldschmied benützte als Vorlage Risse, die sicher von anderer Hand mit neuen Motiven, auch in der Anordnung der Figurenfolge, erweitert wurden. Typisch eidgenössisch ist der Tod als Papst, der den Kaiser bodigt; das ist aus der Sphäre des Reisläufertums heraus gedacht.

Die technische und künstlerische Ausführung der oben erwähnten Scheiden ist verschieden. Die schärferen und prägnanteren Stücke dürften die ursprünglichen sein, und da die sachliche Darstellung genau übereinstimmt, wenigstens bei den figürlichen Mittelteilen, so sind die ersteren mehrmals abgeformt worden. Daher stammt der qualitative Unterschied mancher Stücke. Auch bei anderen Motiven auf den Schweizerdolchscheiden ist der gleiche Vorgang festzustellen. Die Scheidemundstücke und der Ortsabschluss sind ebenfalls nach stereotypen Vorlagen gearbeitet und willkürlich, je nach dem Geschmack des Goldschmieds oder Bestellers, am Mittelstück angebracht, so dass diese Teile sehr oft untereinander abweichen. Auch hier tritt nirgends ein Meister hervor. Bei der

häufigen Verbreitung dieser Prunkscheiden haben die Goldschmiede in den Städten wohl Stücke auf Vorrat und zur Auswahl gefertigt, indem sie die gangbaren Modelle verwendeten, daher das absolute Fehlen eines Meisternamens.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Zum Schlusse sei den Museumsleitungen und Privaten, welche dem Verfasser Photographien in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellten, bestens gedankt.